

**Pränumerationspreis:**  
 in Loko:  
 Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5  
 Halbjährig . . . 10 " — 5  
 Vierteljährig . . . 5 " — 5  
 Monatlich . . . 1 " 70 "

**Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " —**  
 Einzelne Nummern 10 "

**Mit Postverendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5  
 Vierteljährig . . . 7 " — 5

**im Ausland:**  
 Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5  
 Vierteljährig . . . 9 " — 5

**Für die Redaktion verantwortlich:**  
 Friedrich Roth.

**Manuskripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
 genommen.**

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
 werden in der Administration  
 dieses Blattes (Wintergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expedi-  
 tionen: in **Budapest:** Bernhard  
 Eckstein, A. V. Goldberger,  
 Haasenstein & Vogler, Julius  
 Leopold; in **Wien:** A. Oppel,  
 J. Danneberg, H. Schalek, M.  
 Dukes' Nachf., (M. Augenthaler  
 & E. Lessner), Haasenstein &  
 Vogler, R. Mosse, E. Braun;  
 in **Berlin, Hamburg, Paris:**  
 Haasenstein & Vogler; in  
**Frankfurt a. M.:** Haasenstein  
 & Vogler, G. L. Danne & Co.

**Quartierspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen  
 Garmondzeile kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 14 Heller,  
 das zweite Mal je 12 Heller,  
 das dritte Mal je 10 Heller.

**Abonnements-Bureau:** In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hlentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schindergasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, wofür die Abonnementsbeträge franko erbeten werden.

Nr. 66.

Sermannstadt, Donnerstag den 22. März 1906.

122. Jahrgang.

### Die Frage der Reichstagswahlen.

An leitender Stelle schreibt „Beste Lloyd“ unter dem 19. d.: „Bestimmter als in seinen früheren Äußerungen hat der Ministerpräsident gegenüber der Deputation der Industriellen der Komitate Vorjod und Deves nunmehr der Hoffnung, daß die neuerliche Einberufung des Reichstages innerhalb der gesetzlich anberaumten Frist von drei Monaten, das ist bis 11. April, erfolgen werde, die Stütze entzogen. Die Regierung will die Krone die Einberufung nur in dem Falle vorschlagen, wenn die Ruhe und öffentliche Ordnung im ganzen Lande wieder vollkommen hergestellt sein wird. Daß dies unter den gegebenen Umständen eine Vertagung für fast unabsehbare Zeit bedeutet, bedarf wohl keiner näheren Erörterung; denn leider lassen die Verhältnisse sich nicht so an, als wäre innerhalb der gesetzlich festgestellten kurzen Frist eine so radikale Aenderung der Verhältnisse zu erwarten. Die Koalition legt ihre Tätigkeit in der bisher eingeschlagenen Richtung fort, unbekümmert um alle Verfügungen und Ermahnungen der Regierung, ja unbekümmert um alle die schweren Nachteile, die sie schon bisher dem Lande zugefügt hat. Nur die Beamten einzelner Municipien, die infolge der materiellen Wirkungen, mit denen die zu weitgehende Reflexion für sie in erster Reihe verbunden ist, der Koalition den Gehorjam kündigen, zeigen sich geneigt, ihre Pflichten so lange zu erfüllen, als die Regierung nicht mit ungehörlichen Forderungen an sie herantritt. Im Uebrigen jedoch konnten bisher die Getreuen der koalitierten Parteien in ihrer Anhänglichkeit nur wenig erschüttert werden, und es ist zu befürchten, daß die härtere Betonung des verfassungswidrigen Regimes in dieser Beziehung ohne Eindruck bleiben wird.“

Da drängt sich denn die Frage auf, ob die Regierung auch angesichts dieser Umstände wohl daran tut, einen offenen Bruch mit der verfassungsmäßigen Partei zu wagen. Sie täte jedenfalls besser, wenn sie auch weiterhin, was sie bisher mit solchem Glanz verknüpft, in allen ihren Maßnahmen innerhalb der Gesetze und der Verfassung verbleiben würde. Es ist nur ein dürftiger Vorwand, daß die Regierung sich dem Vorwurfe nicht ausweichen könne, daß sie mit der Verfassung ein Komödientenspiel treibe, indem sie wohl die Bestimmungen der Form nach strikte einhält, im Wesen jedoch gar nicht daran denkt, die Folgen auf sich zu nehmen, das ist, den Reichstag wohl einberufen, aber in dem Falle, als das neue Abgeordnetenhaus die Forderungen der Koalition sanktioniert, sich daran nicht kehrt. Denn eben in diesem Falle darf auch die Form nicht verletzt, sondern muß der Nation bewiesen werden, daß der König und seine verantwortlichen Ratgeber den Boden der Verfassung nicht verlassen wollen. Es ist ja nicht ausgeschlossen, daß während der Wahl- agitation unter den Wählern eine nüchterne Auffassung platzgreift. Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß während dieses Kampfes selbst im Schoße jener Parteien, die bisher der Koalition angehörten, die Erkenntnis durchgreift, daß auch ihr späterer Sieg nur dann ein wirklicher, zu praktischen Erfolgen führender Sieg sein kann, wenn sie alle jene Hindernisse hinwegräumen, die jetzt der Geltendmachung der Majorität im Wege stehen. Sollte jedoch all dies nicht eintreten, selbst dann würde die Regierung noch immer die ärgsten Folgen der unglückseligen Krise von der Nation und von der Verfassung abhalten, wenn sie nach einem neuerlichen Mißerfolge bei den Wahlen auch den neuen Reichstag auflösen würde. Das wäre noch immer ein konstitutionell neuwertbares Vorgehen.

Unsere Gesetze fordern klar und deutlich, daß der Reichstag, wenn er sein gesetzliches Ende erreicht hat oder aufgelöst wurde, innerhalb dreier Monate neuerlich einzuberufen ist. Erfolgt aber diese Einberufung, so kann von einer Verletzung dieser Bestimmung auch dann nicht gesprochen werden, wenn der zu wählende Reichstag gar nicht in die Lage kommt, seine Tätigkeit zu beginnen, denn im Sinne anderer Bestimmungen unserer Gesetze hat der Reichstag wohl alljährlich zu tagen, doch erhält diese Tagung nur dadurch einigermaßen eine zeitliche Bestimmung, daß dem

Reichstage Gelegenheit geboten werden muß, die Schlußrechnungen des vorangehenden Jahres zu prüfen und das Budget des künftigen Jahres festzustellen. Sollte demnach in der Tat der Reichstag am 11. April etwa für Mitte Mai einberufen werden, so könnte seine Auflösung und auch seine abermalige Einberufung erfolgen, ohne daß die zuletzt erwähnten gesetzlichen Bestimmungen außer Acht gelassen würden. All dies sollte die Regierung beherzigen und im eigenen Interesse, wie auch im Interesse der Ruhe des Landes, deren Herstellung ja noch immer ihr hauptsächlichstes Ziel bildet, es wohl überlegen, ob es nicht dennoch ratamer wäre, mindestens die Form zu wahren. Wahrscheinlich, die Ereignisse der verfloffenen Jahre, die Entstehung der jetzt unlösbar scheinenden Wirren, mögen als genügende Lehre dienen, daß bei uns nicht selten die Form über das Wesen gestellt wird. Die jüngsten Wahlen aber liefern einen zweifellosen Beweis dafür, daß unser Wählerpublikum bei der Beurteilung der ihm vorgelegten Fragen sich mehr durch die Form beeinflussen läßt. Wenn auch die Regierung auch bei Erwägung all dieser Tatsachen bei ihrem Standpunkte verharrt, und die Wiederherstellung der Ordnung als sine qua non für die neuerliche Einberufung des Reichstages betrachtet, dann tritt an jene Männer, die sich des Vertrauens der Koalition und der dieser blindlings folgenden öffentlichen Meinung erfreuen, dabei aber noch nicht das Vertrauen der Krone eingebüßt haben, die unabwendbare Pflicht heran, ihrerseits dazu beizutragen, daß auch die von der Regierung gestellte Vorbedingung rechtzeitig erfüllt werde. Diese Männer beurteilen ja die Lage im Großen und Ganzen vollkommen richtig; sie erkennen den Sitz des Uebels und forschen nach Mitteln, um dieses zu heilen. Doch tun sie wohl kaum das Zureichende, wenn sie sich damit begnügen, diese ihre Kenntnisse und Bemühungen in Wort und Schrift ihren Wählern und dem ganzen Lande bekanntzumachen. Auch sie müssen ja jetzt schon einsehen, daß die Zeit der Worte vorüber und die des Handelns gekommen ist. Sie müßten Mittel und Wege suchen, um eine neuerliche Verbindung mit der Krone zu ermöglichen, und sie dürften nicht erlahmen in Versuchen, auf Grund der nunmehr ganz genau bekannten Ansichten der Krone die Verständigung zwischen ihr und der gewesenen Majorität des aufgelösten Abgeordnetenhauses herzustellen. Wir wollen keine Namen nennen, denn nicht um den Namen, nicht um die Stellung der Persönlichkeit handelt es sich heute, sondern die Hauptfrage ist, daß sich überhaupt jemand findet, der den Mut und die Entschlossenheit hat, gegenüber allen bisherigen Mißerfolgen und inmitten der durch sie hervorgerufenen unerquicklichen Zustände frei und offen für die wahren Interessen der Nation in den Kampf zu treten und ohne persönliche oder parteipolitische Rücksichten, einzig und allein das Ziel vor Augen haltend, dem Lande die offene Verletzung der Verfassung und die mit einer solchen Hand in Hand gehenden absolutistischen Bestrebungen zu ersparen. Von solchen Absichten geleitet, hätte niemand eine moralische Niederlage zu befürchten. Die Nation wird jedem dankbar sein, der zur Rettung der verfassungsmäßigen Zustände noch einen Versuch macht, und selbst das Kabinett Fejérvary wird einem solchen Manne zu Dank verpflichtet sein, denn nichts wäre dem Baron Fejérvary erwünschter, als von der schweren Bürde, von der großen Verantwortung befreit zu werden.“

### Die Marokkofrage.

Berlin, 19. März.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Paris berichtet: Bourgeois hat am 17. d. der deutschen Regierung neue, sehr präzise gefasste Erklärungen über den französischen Standpunkt abgegeben. Diese Erklärungen liegen gegenwärtig in Berlin zur Beratung vor. Das Schicksal der Konferenz dürfte sich in den nächsten Tagen entscheiden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nach den amtlichen Berichten des Botschafters v. Radowitz hat bisher auf der Konferenz von Algieras

unter den Delegierten allseits das redliche und loyale Bestreben geherrschet, die sachliche Schwierigkeiten sachlich zu behandeln, den Einfluß erregter Prejudizierungen fernzuhalten und so das Werk, wenn möglich, zu einem großen Ende zu bringen.

Die gesamte ernste Presse Deutschlands, heißt es weiter, darf, wie man glaubt, die Anerkennung beanpruchen, daß sie die Arbeit der Delegierten respektiert hat und dem Gange der Verhandlungen mit Ruhe gefolgt ist im Gegenlage zu der aufgeregten und zum Teile gefäßigen Haltung mancher Pariser Blätter. Immer kehrt in ihnen, so zum Beispiel in der letzten Nummer des „Temps“, der Versuch wieder, die von Deutschland verlangten internationalen Garantien als verkleidete Annexionsprojekte enthaltene Vorschlag, neben dem neutralen Generalinspektoral eine neutrale Station in Casa Blanca einzurichten, ist kein untrügliches Beweismittel für die Behauptung, daß die deutsche Politik nicht bloß volle Garantie für die offene Tür verlange, sondern daß sie sich von uneingestandenem Nebenabsichten leiten lasse. Für die spezifisch deutschen Interessen ist es gleichgültig, ob gerade in Casa Blanca ein paar Schweizer oder holländische, spanische oder französische Inspektoren für die marokkanische Polizei tätig sind. Wir glauben auch nicht, daß Deutschland eine Verständigung in der Polizeifrage lediglich an Casa Blanca scheitern lassen kann, wenn Frankreich bereit ist, die Verfassungsinstruktion in den Häfen mit wirklich genügenden Bürgschaften für ihre allen fremden Interessen unparteiisch bleibende Ausübung zu versehen. Der erste Schritt dazu ist geschehen mit dem Zugeständnisse, daß ein neutraler Generalinspektor angestellt werden soll. Wir können noch an der Hoffnung festhalten, daß sich skrupelloser Ueberreifer nicht mächtiger als kühle Ueberlegung erweisen und daß das Bemühen der Delegierten Deutschlands, von Anfang an die Anerkennung der Sonderstellung Frankreichs und Spaniens mit den internationalen Rechten in Uebereinstimmung zu setzen, doch zum Ziele führen werde. Sollte die Konferenz scheitern, so würde nicht Deutschland die Verantwortung tragen und die Folgen würden für uns nicht empfindlicher sein als für andere.

### Politische Ueberblick.

**Ungarn.** Aus Wien wird vom 19. d. berichtet: Der königliche Kommissar für Budapest Bela v. Rudnay erschien heute Mittags bei Seiner Majestät in Audienz, um für seine Ernennung den Dank auszusprechen. Herr von Rudnay hat aus diesem Anlasse auch über den Erfolg seiner Mission Bericht erstattet. — Aus Wien wird berichtet: Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht ein Interview mit dem königl. Kommissar Bela Rudnay bezüglich seiner heutigen Audienz. Rudnay sagte: Schon aus der Tatsache, daß ich während der allgemeinen Audienzen empfangen wurde, kann man sehen, daß dem heutigen Empfang keine politische Bedeutung zukommt. Er erschien beim Monarchen, um seinen Dank für die Verleihung des St. Stephan-Ordens auszusprechen. Auf die Frage, ob für die nächste Zeit irgend eine Aufhebung in der Krise bevorstehe, antwortete Rudnay: Die Politik der ungarischen Regierung bleibt auf derselben Linie wie bisher. Man weiß aus den Erklärungen des ungarischen Ministerpräsidenten, daß es die Regierung als Pflicht betrachtet, die Ruhe und Ordnung des Landes wieder herzustellen. Dielem Ziele wird sie auch weiterhin zustreben. Auf die Frage, ob alle Meldungen, die von einer Aenderung der Politik in Ungarn sprechen, unbegründet seien, antwortete Rudnay, daß alles beim Alten bleibe.

Das „Ungarische Telegraphen-Korrespondenz-Bureau“ veröffentlicht folgenden Kommuniqué:  
 „Budapesti Hirlap“ verneinte die seinerzeit an das genannte Blatt gerichtete offiziöse Aufforderung; die Quelle seiner über die angeblichen

### Fenilleton.

#### Aus der Gesellschaft.

Roman von Emmy Hoff.

(15. Fortsetzung.)

Aber auch Alfred v. Reibnitz war nicht unempfindlich gegen das Gerüde der großen Welt. Wenn er auch vom ersten Begegnen an ein Interesse für die schöne Sängerin fühlte, welches bei näherer Bekanntschaft zur Freundschaft und Bewunderung wuchs, so wäre doch niemals der Gedanke in ihm rege geworden, einer Bühnenkünstlerin die Hand zu bieten. Aber da sich das schlichte Fräulein Rhoda als eine Gräfin entpuppte, gestellte sich zu dem Gefühl der Bewunderung auch jenes etwas, der Tribut, den die volle Geburt fordert; sie war ihm jetzt gleichberechtigt; die unbewußte Herablassung seinerseits schwand.

„Hören Sie mir, helfen Sie mir,“ bat nun das junge Mädchen wieder und wandte sich an Dr. von Eiben, als ob von ihm unbedingt Hilfe kommen müsse, „denn der Gedanke ist mir unerträglich, daß Mathilde sich dem reichen Emporkömmling verkauft. Und sagen Sie selbst, meine Herren, ist es nicht eine Begriffsverwirrung, wenn es einerseits für eine Schande gilt, sich durch die Kunst, selbst wenn sie zu öffentlicher Schau- stellung nötige, ein Vermögen zu erwerben, und andererseits für eine Ehre, durch die Verheiratung mit einem ungeliebten Gatten ein Vermögen zu erwerben? Ich weiß oft nicht mehr bei unseren verdrehten Rechts- begriffen, was Recht, was Unrecht ist.“

In Eibens Augen schien ein Hoffnungsstern aufzuleuchten. Er kannte jetzt Mathildes Gründe; sie wollte sich aus Kindesliebe opfern, wachte auch der Weg zum Altare mit den Trümmern zerschmetterter Ideale bedeckt sein! Aber noch war es vielleicht nicht zu spät, noch konnte er sie retten, für sich für ein schöneres Leben.

„Mit Ueberreilung ist hier nichts getan, mein teures Fräulein,“ erwiderte er äußerlich gelassener, als er innerlich fühlte. „Wenden Sie sich vorerst noch einmal brieflich an Ihre Schwester, da Sie die Krankheit Ihrer Mutter berücksichtigen müssen. Sollte das vergeblich sein, so spreche ich Ihnen, Ihren persönlichen Besuch bei Ihrer Mutter vorzubereiten und zu ermöglichen, — die Schranke, welche übertriebenes Stolz- gefühl zwischen Ihnen und Ihrer Familie gezogen hat, muß fallen, Ihre Kindesliebe soll den Sieg davontragen.“ Er hatte ihre Hand ergriffen und hielt sie mit festem Druck, der einen Schwur aufwog, in seiner nervigen Rechten.

Alfred v. Reibnitz ergriff ihre andere Hand. „Und wenn Sie für Ihren Brief einen sicheren Boten gebrauchen — ich lege Leib und Leben daran, daß Ihre Schwester ihn mit günstigen Augen liest.“  
 „Ach, mein Gott!“ — Theodor's Senfzer erlaug wie eine Erlösung, „ich wage wieder zu hoffen.“ Sie vereinigte die Hände der beiden Freunde mit den ihrigen und lächelte. „Ein moderner Rittschwur — doch er gilt ja auch der Befreiung aus kleinlichen Vorurteilen, der Befreiung aus unwürdigen Ehebänden!“

Und mit ihrer metallischen Stimme wiederholte sie den Schluß des Eides, den in eifigen Gletscherregionen einst bedrängte Männer geschworen:  
 „Wir wollen bauen auf den höchsten Gott und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.“

X.

In dem Hotel garni, welches Frau v. Matiz bewohnte, und wo jetzt fast täglich Irma mit ihrem Bräutigam ein- und ausging, schlug auch Fessie Matewska jedesmal, wenn sie in der Residenz lebte, mit ihrer Stiefmutter ihren Wohnsitz auf. Es war ein vornehmes Haus, von der feinsten Gesellschaft bewohnt, in nächster Nähe der „Linden“ und der Friedrichstraße — die Wirtin desselben, eine feingebildete Dame, stand in persönlichem und freundschaftlichem Verkehr mit dem Stammpublikum ihres Hotels. Zu letzterem gehörte auch Herr Düsterhoff, der rheinische

Abgeordnete, der nun seit ein paar Tagen sein jüngstes Töchterlein bei sich zu Gast hatte, nachdem sein Schwiegersohn nachhause zurückgekehrt war. Aber wenn Herr Düsterhoff sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, durch die schwarzen Augen seiner Tochter auf den jüngst erhaltenen Messen zu wirken, so erwies sich dies als völlig ungerechtfertigt. Wilhelm Düsterhoff begnügte sich mit einem höchst förmlichen Gegenbesuche. Trodem sein Oheim durch das Mitbringen seiner Tochter beim allerersten Begegnen dasselbe zu einem verwandtschaftlich-vertraulichen zu stempeln gedachte, bahnte sich kein näherer Verkehr an.

Etella Wiesenburg hatte ein gewisses Vorgefühl, welches sie vor Lotta warnte, und hätte ihr Bruder Otto nicht täglich, stündlich gedrängt und gemahnt, daß man Wilhelm's Verwandten eine Einladung schuldig sei, so wäre dieselbe sicherlich unterblieben. So aber mußte sie nach einigen Tagen Vater und Tochter empfangen, und insgeheim machte sie sich Vorwürfe, daß sie zwei so lebenswürdigen Menschen, ohne sie zu kennen, eine Antipathie entgegengetragen hatte. Durch doppelte Herlichkeit suchte sie ihr Unrecht gut zu machen — dennoch war es ein unbestimm- bares Etwas, was sie von beiden zurückstieß.

Am Abend sagte Herr Düsterhoff zu seiner Tochter: „Ich finde, daß du dich mehr um diesen Otto Wiesenburg kümmerst, als um deinen Vetter. Wenn dir der alberne Mensch mit dem Puppengesicht gefallen sollte, so mache dir nur keinerlei Hoffnung, daß du ihn jemals heiraten könntest. Herr Otto ist zwar den Jahren nach mündig, aber das Testament seines Vaters sichert ihm von seinem Vermögen nur den Zinsgenuß, da er eine Verschwendung getrieben hat, die dauernde Bevormundung nötig machte und die sein Erbteil schon im voraus erheblich verringerte. Er ist also kaum reich zu nennen. Außerdem existiert noch eine Klausel. Der alte Wiesenburg, ein Sonderling, der den Adel, welcher ihm mehrfach angeboten wurde, ablehnte, wollte nicht, daß eines seiner Kinder einen Adligen heiraten solle. Er wollte damit — wie er sich in seiner schroffen Weise ausdrückte — verhindern, daß irgend ein vornehmer Müßiggänger sein durch eheliche Arbeit erworbenes Vermögen erbeirate und durchbringe.“  
 (Fortsetzung folgt.)

April: Diese und  
 Verkauf 4000 Edel-  
 99  
 Stämme M 2.95  
 Stämme M 9.85  
 Stämme M 19.—  
 Sträucher, ein-  
 edlen Rosen-  
 Sträucher 95 Pf.  
 10 Stück M 3.15  
 25 Stück M 7.65  
**Erfurt,**  
 Behörden.  
 Gemüsesamen.  
 Hauptkatalog  
 1407 1-2  
 für Hermannstadt und Umgebung:  
 Adalbert Barthmes.  
 111024  
 lut ver-  
 K.  
 rocola.  
 und zu  
 7) 9-52

Offiziersrevue veröffentlichten und auch trotz der bestimmten Dementis aufrechterhaltenen Nachricht zu benennen, da sonst der Stempel der Lüge an ihm haften würde, damit abzuwälzen, daß es sich auf einen angeblich anonym eingelangten Brief bezieht. Auf dieser Spur weiterwandernd, läßt das genannte Blatt wieder anonyme Briefe reden, und zwar von einem in den Generalstab eingeteilten Oberleutnant, einem in Wien garnisonierenden ungarischen Truppenoffizier und einem Hörer der Wiener Kriegsschule. Alle drei angeblichen anonymen Briefe bekennen, daß von Reverten keine Rede sei, sondern jetzt erhebt es nur darüber Klage, daß die ungarischen Jungen mit schiefen Augen angesehen werden. Wieviel Kredit diese anonymen Briefe haben können, dafür bietet eben heute „Budapesti Hirlap“ den klassischen Maßstab. In seiner Nachrichtenrubrik ist es nämlich genötigt, den Brief des Sohnes Benjamin Kallans, Friedrichs, zu veröffentlichen, in welchem Schreiben dieser die Nachricht des „Budapesti Hirlap“, welches ihm infinnierte, daß er auf seine Offizierscharge aus politischen Gründen resignierte, mit Bestimmtheit dementiert. Wenn die nichtanonymen Nachrichten des „Budapesti Hirlap“ derart sind, kann Jedermann sich vorstellen, wie verwegene jene Erfindungen sind, die in der Form von anonymen Briefen in die Welt geleitet werden.

An Stelle des Klubs der Fortschrittspartei, welcher aufgelöst werden soll, will man, wie „Pol. Cor.“ meldet, im Rahmen der von der Fortschrittspartei einzuleitenden Friedensaktion einen Friedensklub errichten. Zu diesem Zwecke wurde auf dem Karoly-Förnt ein Haus gemietet, in welchem die Initialisationsarbeiten bereits im Zuge sind, so daß der neue Klub innerhalb der kürzesten Zeit eröffnet werden kann.

**Deutschland.** Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Berlin: Der Empfang Desaix durch König Eduard hat in Hamburg verstimmt. Die Pläne für die Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard werden dadurch möglicherweise abgeändert.

**Frankreich.** Das Kriegsgericht in Rennes hat den Bataillons-Kommandanten Gery und die Hauptleute Langavant und Spiral, welche ihre Mitwirkung bei der Inventuraufnahme in St. Servan verjagt hatten, wegen Verhinderung der Inventuraufnahme in St. Servan verurteilt. Der Richter Richard von der Kirche Gros-Cailion befreit, den Widerstand organisiert zu haben; im Gegenteil, er habe Ruhe und Besonnenheit gepredigt, freilich umsonst. Die Entlastungszeugen bestätigen diese Aussage. Nach dem Verhöre der übrigen Angeklagten und den Plaidoyers wurde die Urteilsverkündung auf die nächste Woche verschoben.

**Rußland.** Am 18. d. M. haben im größten Teile Rußlands die Wahlen zur Reichsduma in größter Ruhe und Ordnung stattgefunden. Die vier Vororte von Petersburg, wo am 18. d. in 39 Fabriken von Urwählern 57 Bevollmächtigte zu wählen waren, die ihrerseits wieder Wahlmänner für die im April stattfindenden Reichsdumawahlen zu wählen haben, waren militärisch stark bewacht. Die Ruhe wurde nicht gestört. Die Wahlen verliefen jedoch so gut wie reibungslos. Entweder erschienen die Arbeiter nicht und erklärten, von der Duma nichts wissen zu wollen oder, wo die Wahl mit Mühe und Not zustande kam, weigerten sie sich, das Wahlprotokoll zu unterzeichnen.

Während des Morgenpaziergangs der politischen Gefangenen in Warchau drangen sechs junge Sozialisten in den Vorhof des Gefängnisses, anwanden den Wächter, die Schlüssel herauszugeben, erschossen einen Oberaufseher und befreiten einen Gefangenen; dabei wurde auch ein Aufseher getötet, einer schwer verletzt.

Aus dem Bremer Gefängnisse sind am 19. d. sieben politische Verbrecher ausgebrochen.

**Hennig als Erzähler.**

(Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Berlin, 18. März.

Wenn das Wort, daß diejenige Frau die beste ist, von der am wenigsten gesprochen wird, sinngemäß auf die Polizei übertragen werden kann, dann wäre unsere Polizei nicht die beste. Im letzten Jahrzehnt ist von der Polizei, und zwar ganz besonders von der Berliner Polizei, sehr viel die Rede gewesen, aber begabte Rede erging keineswegs zum Lobe der Polizei. Es sind jetzt gerade 8 Jahre her, seit das ge-

**Im Lande der Jugend.**

(Nachdruck verboten.)

„Wie kannst du so lange wegbleiben?“ fragten die wartenden Freunde ihren Studienkollegen Arno Feldner, mit dem sie eine bessere Musikprobe verabredet hatten.

Der säumige Partner aber sah so glücklich in die Welt, als ob er das Behagen der ganzen Menschheit gepachtet hätte. Die Augen strahlten und lachten, um die Lippen zuckte es schelmisch und auf den gesundroten Wangen tauchten zeitweilig zwei pfiffige, niedliche Grübchen auf, die nicht nur einem Mädchen Gesicht gut stehen.

„Na, wer so fröhlich und beruhigend aussieht, hats nicht schlecht gemeint“, entschuldigende einer von der Gesellschaft und klopfte freundschaftlich den Rücken Feldners.

Im nächsten Augenblick saßen sie vor ihren Kisten und spielten. Arno verstand sich vorzüglich auf die Geige, die er diesmal besonders munter und feurig strich. Eine Zeit lang ging alles gut, dann wollte es nicht mehr klappen, denn Arno machte seine Maßchen, und lachend legten die Künstler ihre Instrumente bei Seite.

„Machen wir ein Teuchen“, animierte der Senior der Gesellschaft, fand aber keine Zustimmung.

Beim Thee und einer feinen Zigarre stellte sich allmählich eine wohlige Abendstimmung ein, in der sich gut träumen und schwärmen läßt. Der Mondschein lag wie ein leichter bläulich-weißer Schleier auf den Fenstern und den Geräten der Studentenbude, das Feuer knisterte und prasselte im kleinen Kachelofen und warf seine rötlichen Strahlen bald hierher, bald dorthin in das überhelle Mondlicht hinein. Die grüne Flamme des Spiritusbrenners unter dem summenden kupferfarbenen Theesessel, das Glimmen der guten Rauchfengel, die lauchigen Schattentöne — wie sollte das Herz nicht überquellen von dem, was in ihm lebte und webte?

Arnos Stimme klang voll und kräftig in die angenehme Stille: „Wißt ihr, mein Leuschen ist eine Esfenkönigin! Wenn sie jetzt auf den Strahlen des Mondes hereinwebte, eine Gestalt, weiß und leicht, wie aus Licht und Wäutensauber geschaffen, ich würde nicht mit der Wimper zucken, ich würde das für kein Wunder halten, denn sie paßt in diesen Abendglanz, in diese wonnige, seltsame, weiche Stimmungswelt hinein.“

flügelte Wort „Schuß vor den Schupsteuten“ entstand, mit dem an dem vielfach zu Mißgriffen neigenden Ueberseher unserer Polizeioorgane eine scharfe Kritik geübt wurde. Es war zu Ende des Jahres 1897, als ein Berliner Gerichtshof bei der Verhandlung über einen dieser polizeilichen Mißgriffe das seit dem vielgenannte Wort prägte: „Was einem anständigen Mädchen in Berlin passieren kann.“ Andererseits hatte der Verfertiger-Likow-Prozess recht bedenkliche Zustände innerhalb der politischen Polizei und nachher der Sternberg-Prozess mancherlei Mißstände innerhalb der Kriminalpolizei bloßgelegt.

Alle diese Vorkommnisse haben mehrfach zu Erörterungen im preussischen Abgeordnetenhaus geführt und hie und da ist auch die bessernde Hand an die Organisation der Polizei gelegt worden; manche von den früher beklagten Mißständen sind auch mehr oder weniger beseitigt worden, manche aber auch nicht. So sind gerade in jüngster Zeit mehrfach Fälle bekannt geworden, in denen die politische Polizei erheblich mehr Eifer als Gehalt aufgewiesen hat, und was gar erst die Kriminalpolizei betrifft, so stellt die Berliner Verbrecherchronik der letzten Jahre förmlich eine Chronik des — drücken wir uns höflich aus — Mißgeschicks der Polizei dar.

Unter den zahlreichen sensationellen Kriminalfällen der letzten Zeit, deren Aufdeckung der Berliner Polizei entweder gar nicht oder aber nur mit Hilfe entweder von Privatpersonen oder eines glücklichen Zufalls gelang, nimmt der viel erörterte Fall Hennig die hervorragendste Stelle ein, und er bildet wahrlich kein Ruhmesblatt in der Geschichte der Polizei. Am 4. Dezember vorigen Jahres hatte der jetzt durch einen glücklichen Zufall endlich gefasste Hennig den Raubmord an dem Kellner Gieroth begangen, und seit der Zeit hatte die Berliner Kriminalpolizei mit so viel Eifer und Mißgeschick die Jagd nach dem Mörder betrieben, daß der Berliner Volkswitz der Polizei zum Schluß den guten Rat gab, die Hennig-Jagd in der Folge nicht selbst auszuüben, sondern lieber anderweitig zu verpacken.

Wie viel Mißgriffe der Berliner Kriminalpolizei bei dieser Jagd zugestoßen sind, das ist erst jetzt in vollem Umfange bekannt geworden. So macht der hiesige Totalanzeiger, der als polizeioffiziös gilt, allerlei neue Mitteilungen über seine Beteiligung an der Hennig-Jagd, die für die Kriminalpolizei nichts weniger als rühmlich sind. Unter anderem erzählt das Blatt, daß Hennig ihm gegen hohes Honorar ausführliche Artikel über die Ermordung Gieroths angeboten habe, ein Fall, der übrigens einer gewissen Sensationspresse ganz neue Bahnen weist. Der Dieb, der seinen Diebstahl, der Mörder, der seine Mordtat schildert, das wäre jedenfalls eine ganz neue Nummer. Das betreffende Blatt ging im Einverständnis mit der Kriminalpolizei auf das Angebot ein, und es wurde mit dem Mörder vereinbart, daß das Honorar am 2. Januar auf dem Postamt Blumenstraße postlagernd deponiert werden sollte. Nach der Darstellung des Totalanzeiger fand sich Hennig dort auch ein, entwich aber der Kriminalpolizei noch im letzten Augenblick durch deren Ungehörigkeit, während diese in einer heute veröffentlichten Darstellung behauptet, daß Hennig nicht in eigener Person auf dem Postamt gewesen sei, ohne daß diese polizeioffizielle Darstellung den erwähnten Mißgriff völlig zu bemängeln vermag.

Das zweite Miß- und Ungeschick der Polizei bei der Hennig-Jagd ist noch in frischer Erinnerung. Am 6. Februar wurde ihr der Mörder gleichsam auf dem Präsentierteller überreicht, indem die Wirtin, bei der er wohnte, die Polizeibehörde zu seiner Abholung aufforderte. Es fanden sich bekanntlich auch zwei Beamte zu diesem Zweck ein, die aber ihrer Aufgabe so wenig gewachsen waren, daß sie den Verbrecher unmittelbar vor dem Polizeibureau entweichen ließen. Seitdem hat die Polizei die Hennig-Jagd in Berlin mit verüblichem Eifer fortgesetzt, während sich jetzt herausstellt, daß der Verbrecher sich seit dem 7. Februar unbefehligt in Stettin aufhielt, und wenn es dort endlich gelungen ist, ihn zu fassen, so ist das nicht etwa der Polizei, sondern dem Zufall und einem Angeestellten der privaten Wach- und Schließgesellschaft zu verdanken.

Es liegt in der Natur der Sache, daß die chronische Mißgeschick der Kriminalpolizei die Frage aufs neue zur Erörterung gebracht hat, wo hier die Fehler liegen, und wie sie zu beseitigen sind. Es ist schon häufig genug darauf hingewiesen worden, daß vielleicht der wesentlichste Mißstand in der zu großen Zentralisation, in der Ueberhäufung des Berliner Polizeipräsidiums mit zahlreichen und ganz verschiedenenartigen Aufgaben liegt. Hat doch das Polizeipräsidium eine Regierungsabteilung, eine Bauabteilung, eine Gewerbeabteilung; es untersteht ihr die Feuerweh, das Fuhrwesen, die Marktaufsicht, die sogenannte Sittenaufsicht etc. etc. Nun ist es zum Schluß kein Wunder, wenn unter dieser allzu mannigfachen Tätigkeit die Hauptaufgabe der Polizei leidet nämlich die: Verbrecher zu fassen. Wie wir hören, wird auch im preussischen Abgeordnetenhaus demnächst die Frage angehtreten werden, wie den hier beklagten Mißständen in der Organisation unserer Polizei abgeholfen werden könnte. Vielleicht wird auf diese Weise Hennig noch als „Erzieher“ wirken!

Sonnenlicht ist schlafen gängen  
In des Abendrotes Schein,  
Mond und Sterne am Himmel prangen,  
Leuchtend in dein Kämmerlein.

Die anderen fielen ein und es entwickelte sich ein Singen und Klingen, daß man sich ein Maßlein, vom Theater oder von einer Gesellschaft nach Hause kommend, aufstehend stehen blieb und den innig zusammenklingenden Tönen lauschte.

Rach dem Singen kam die Literatur an die Reihe. Ueber Frenssen, über Grothuß, Storm, Rabe und so manchen andern wurde eifrig gesprochen und schließlich über Tamm's Roman: Im Lande der Jugend.

Der Senior sagte: Ich habe selten einen so flüssigen und schön-geschriebenen Roman gelesen.

Ein umfassendes Wissen, ein vielgereifter und erfahrener Geist, ein scharfer Beobachter, ein Natur- und Menschenfreund spricht hier zu uns so klar und ohne jede Maniertheit, daß mir die Lektüre nach vielen Richtungen hin ein wahrer Genuß gewesen ist. Die Mischung zwischen Französisch und Deutsch, wie sie in Yvonne uns entgegentritt, ist tadellos konsequent festgehalten. Der Schluß, der ja gewiß nur vorläufig ist, befriedigt mich. An der edlen sittlichen Kraft Berend Witts habe ich mich erfreut und erhoben. Und Yvonne ist ihm nicht verloren.

Die zwei Naturen sind für einander geboren. Das deutsche Herz Yvonne's mit seiner tiefen Liebe muß sich durchringen. Es wird noch gewaltige Kämpfe geben — aber sie werden sich treffen Yvonne und

Berend, wenn der Dichter nicht etwa Berend in irgend einer Art ein Opfer des Pflichtgefühls werden läßt, doch ich glaube nicht.

Mir hat dies Buch ein Stück meiner eigenen Kindheit und ersten Jugend so lebendig vorgezaubert, hat in mir die Sehnsucht nach Reinheit und Unschuld so gewaltig geweckt, daß ich mich ganz verjüngt fühle.

Eskar, das jüngste Mitglied der kleinen Gesellschaft, ein Zweiundzwanziger, teilte diese Ansichten vollkommen: Was ich besonders lobe, ist die schöne, feine und natürliche Art, mit der das sinnliche Moment behandelt wird. Wo die Unverdorbenheit zuhause ist, da muß es unter ähnlichen Umständen so oder ähnlich zugehen wie zwischen Yvonne und Berend. Außerdem bin ich dem Dichter dankbar für den stolzen, edlen Hannoveraner, den er mir im alten Kannebeck vorgestellt hat und für die interessante Verbindung und Schilderung norddeutschen, österreichischen, ungarischen und französischen Wesens. Auch die Streiflichter auf das deutsche theologische Leben durch die Charakteristik des Pastors Müller, des alten Witt und des schwachkräftigen wingoltsischen Adjunkten sind mir wertvoll.

So gab jeder sein Urteil ab. Keines lautete abfällig. Arno, den den Roman noch nicht gelesen, hatte ruhig zugehört und dabei oft an sein Leuschen gedacht.

„Wir gehören zu einander“ murmelte er, als davon die Rede war, daß Yvonne und Berend für einander geschaffen seien.

Es war ihm unentbar, daß er sich von Leuschen abwenden könnte, ebenso unentbar, daß sie ihm die Hand verlagern könnte. „Wo die rechte Liebe den ganzen Menschen erfasst hat, da mögen Naturgewalten kommen blind und riesig, wütend und zerstörend, sie werden den Menschen zerbrechen, aber seine Liebe nicht. Das hat auch schon ein Simon Dach gewußt, als er das Hochzeitsgedicht schuf, darin die schöne Strophe vorkommt:

Recht wie ein Palmbaum über sich steigt,  
Hat ihn erst Sturmwind und Regen gebeugt,  
So wird die Liebe in uns mächtig und groß  
Nach manchem Leiden und traurigem Los.

Was sich im Lande der Jugend gefunden, das läßt sich nicht los.“ So sagte Arno. Er war eben noch mitten drin in diesem Wunderland, reich an Schaffenskraft und schwingvoller Liebe, reich auch an Unklarheit und Verwirrenheit über sich selber.

**Volksnachrichten.**

**Aufgebote beim Standesamt in Hermannstadt.** Johann Friedrich Jakob Kochus, Fleischhauermeister, aus und in Hermannstadt, und Karoline Charlotte König, aus und in Talmesch, beide v. A. B. Aus der Theaterkanzlei. Donnerstag den 22. d. M. wird die Sensationskomödie „Sherlock Holmes“ wiederholt. Das für Freitag angelegte Fest zu Gunsten der Pensionisten der Bühnengehörigen mußte auf Freitag nächster Woche verschoben werden. Die bereits gelösten Karten behalten ihre Gültigkeit. Samstag den 24. d. wird in dieser Saison zum ersten Male die Oper „Hoffmanns Erzählungen“ gegeben.

**Konzertnachricht.** Der Lieberabend des Fräulein Margarethe Freitag findet Montag den 26. d. im Gesellschaftsaal statt. — Preise der Plätze: Loge 10 Kr., Parkett 3 Kr., I. Sperrplatz 2 Kr., II. Sperrplatz 1 Kr. 60 H., Stehplätzchen 1 Kr. — Kartenverkauf von Freitag den 23. d. 10 Uhr vormittags in Georg Meyers Buchhandlung.

**Volksunterhaltung.** Die Brufenthalhalle des Guttemplerordens veranstaltet nächsten Sonntag den 25. d. M. nachmittags 4 Uhr im Rathausaal eine Volksunterhaltung mit heiterem und erstem Programm. Der Eintrittspreis beträgt 30 Heller für jede Person.

**Der Verein jüngerer Kaufleute** hat seine ordentliche Generalversammlung am 19. d. abgehalten. Der Rechnungsführer bericht über das abgelaufene Vereinsjahr, sowie der Voranschlag für das Jahr 1906 wurden einstimmig zur Kenntnis genommen. Es wurde beschlossen, die Mitgliederbeiträge, deren Erhebung noch nicht ratum erfolgt, auch für das Jahr 1906 in der bisherigen Höhe beizubehalten. Die Neuwahl derjenigen Ausschußmitglieder, deren Mandat im Sinne der Vereinsstatuten abgelaufen war, ergab folgenden Resultat: zu Ausschußmitgliedern: Johann Weindel jun., Kaufmann, Gustav Weindel, Geschäftsleiter, Franz Geisberger, Kommiss, Franz Conradt, Buchhalter; zu Ersatzmännern: Gustav Jakob, Geschäftsführer, Adolf Dengel, Geschäftsführer; zu Rechnungsrevisoren: Julius Ring, Kaufmann, Michael Seifert, Kommiss.

**Unheimlicher Fund.** Beim Ausheben einer Tannenstange auf der unteren städtischen Promenade ist am 21. d. M. vormittags in der Erde ein Totenschädel vorgefunden worden.

**Kleine Mitteilungen.** Gefunden worden ist eine Weckeruhr und ein gr.-orient. geistliches Weßband (patrachir); abgehoben von der städt. Polizeihauptmannschaft. — Aufgefangen worden ist ein Lamm; Näheres bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Verloren worden ist eine braunleberne Brieftasche, enthaltend Visitenkarte mit dem Namen Sandor Bauer, eine 50 Kr., zwei 20 Kr.-Banknoten, mehrere Pfandscheine und Briefe; abzugeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft.

**Tagesnachrichten.**

**Ernennungen.** Se. Majestät der König hat den Marosvajarhelyer I. Vizeamwal Koloman Lazar zum Richter beim Marosvajarhelyer I. Gerichtshof ernannt.

Der k. ung. Justizminister hat den Diurnisten Alexander Piskay zum Kanzlisten beim Hermannstädter I. Bezirksgerichte ernannt.

**Volkskulturfest.** Johann Mathias ist zum Rektor an der ev. Schule der Gemeinde Schaaß gewählt worden.

**Mord?** Am 20. d. nachmittags erhielt die hiesige I. Anwaltschaft die telephonische Verständigung, daß am Morgen dieses Tages in Urwegen ein dortiger Anjasse in seiner Hütte mit einer Schußwunde an der Schläfe tot aufgefunden wurde. Da der Betreffende wegen eines Verlassenschaftsprozesses Feinde gehabt haben konnte und möglicherweise ermordet worden ist, hat sich am 21. d. von hier eine Gerichtskommission nach Urwegen begeben, um die nötigen Erhebungen an Ort und Stelle zu pflegen.

**Die Suspendierung des Budapester „Sasör“.** Die Maßregelung des „Sasör“ ist am 19. d. erfolgt. Der Minister des Innern richtete an den Bürgermeister-Stellvertreter Julius Rozsajavölgyi ein Reskript, in welchem der Minister mitteilt, daß er mit Rücksicht darauf, daß der „Sasör“ in letzter Zeit wiederholt seine Lokalitäten zu politischen Versammlungen überließ und auch selbst politisierte, wodurch er seine statutenmäßigen Befugnisse, die das Politisieren ausschließen, überschritt, die Tätigkeit des „Sasör“ suspendiert. Der Minister ordnete gleichzeitig gegen den „Sasör“ die Untersuchung an, mit deren Durchführung er den Magistratsrat Géza Amady und den Innerstädter Bezirksvorsteher Franz Pestri betraute.

**Verhinderte Volksredner.** In Csakoba wollte die allgemeine Wahlrechtsliga eine Volksversammlung veranstalten. Auf dem Versammlungsorte waren aber die Anhänger der Unabhängigkeitspartei stark in der Ueberzahl und ließen nur ihre Redner zu Worte kommen. Diese füllten die Zeit bis zur Abfahrt des Budapester Zuges mit Reden

für das allgemeine Volk. Diner zurückkehren muß die Unabhängigkeitspartei meinen Wahlrecht abgeben ist aus unbekanntem Grunde einmündig.

**Junge** herczel ist die Ger hat ermor wie die Genbarm ein 14jähriger

**Ein** Benjamin Kallan „Budapesti Hirlap“ datiertes Schre vom 16. März, schäftigende Mit nicht verzichtet, habe, welches

**Blut** dortige reiche Ge sich Revolvergesch Franz Murgner zwistigkeiten.

Aus Bol des Speditors dann sich selbst

Aus Wic hatte ein Liebes In der letzten

schließen, daß es sich bewahrheitet, er die Adamovsk sie bejagte, zog

Mädchen an die che er seinen B Dieser Unfall re nicht, sondern lie

einen Stoß, dah und eilte in seine Kopf abgebeuten

**Koff** Wegen der un ingenierte Koffi Liska eine in die Anstalt zu ver

**Ein** mer allerbüchste Kabin bittet Seine Maj Jahre zu vermitte aufgenommen, fin

Darum sagt er in seien Sie so gut, einer Panf auf b Gut zu intubieren

Dem Gesuche kom **Todes** in New York.

**Unfälle.** nächst dem Berg wurden durch ein scharmer verlegt. Es der getöteten Ar

Bei einer A führer Winter Bankiers Friede weichen fuhr der trümmert. Winte

und blieb sofort füge Gautabichü Bei einer U

250 zusammen un Auf der Ze

19. d. in einem G lachender Wetter Geräch gewarnt, Sicherheit bringen.

Der der D dampfer „Caproca“

Als der Sent lieben, nicht verei sind, da kam Arno

So sein Mandmal die Sehnsucht na Welt in Leuchens schlummere. Wie a

müßt bis in den fröhlichen Arno ve noch so glühende, Es kam etw

nochmals laut und Der Jugend gesunde Die Freunde

nachhau. Dort ste und Straßen hina und freundliches Bi

Wenn Leuschen hin dem Studium der sie zeben lassen. tiefe Gaben. Ihr

das Meinige tun, freuen und ich wert Tausenden und Ab kommen, daß ihr

dann will ich ihr sie hindern wollte Das wäre die rechte könnte. Hell und klar und die Sterne an Im Lande der die Schuld ihr Gif Jugend ist Unschuld Daß Gott die



Aus dem Amtsblatte, Visitationen.

Am 28. März (auch unter dem Schöpfungswerte) Liegen- schaften des Sigmund Bas in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Ereignungen.

Bei der Todbaer Anwaltschaft eine Kanzlistenstelle. Ge- suchte bis 31. März.

Anforderungen.

Vom Stiftermarionet Bezirksgerichte an Ludwig Simon, zur Tagfahrt am 28. März zu erscheinen.

Ausgaben.

Vom Bezirksarbeitsgericht an Georg Fogaras, zur Tagfahrt am 2. April zu erscheinen.

Haus in der Vorstadt

mit kleinem Garten, Wasserleitung, zu ver- kaufen. Näheres bei der Administration dieses Blattes.

3 Kronen und mehr per Tag Verdienst. Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft. Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine.

Louis Kuhne Internationales Etablissement für arzneilose und operationslose Heilkunst, Leipzig. Gegründet am 10. Oktober 1883, erweitert 1892, 1901 und 1904.

Louis Kuhne, Die neue Heilwissenschaft. 88. deutsche Auflage. 486 Seiten 8°. 1906. Preis M. 4.—, geb. M. 5.—.

Zu verkaufen Haus Neugasse Nr. 10.

Näheres Heltauergasse Nr. 43. Zu deutscher Familie wird eine verfierte Kinderfrau gesucht.

Acquisiteure.

Zum Abschluß von Lebensversicherungen werden Acquisiteure gegen hohe Provision gesucht.

Erklärung.

Durch mangelhafte Information ist in hiesigen Blättern veröffentlicht worden, daß Herr Georg Ivan in Angelegenheit der etwa 12 Millionen Mark betragenden Hinterlassenschaft der Frau Elise Auguste Amalie Schulze geb. Luz sich nach Berlin begeben hat.

Ludwig Lutz. Geschäfts-Anzeige. Dem geehrten Publikum mache ich hiedurch die ergebene Anzeige, daß ich nach dem Ableben meines Mannes, des Vadicerrmeisters Eduard Kolassovits dessen Geschäft mit Hilfe eines tüchtigen Verführers fortsetze.

„Répati“ ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmacks zu den ersklassigen Wassern des Continents zählt.

Schicht-Seife (Hirsch- oder Schlüsselseife) Beste, ausgiebigste und deshalb billigste Seife. Frei von allen schädlichen Beimengungen. Ueberall zu haben.

Wichtig für Landwirte. Die einfachsten und verlässlichsten Benzin- motoren in Verbindung mit anerkannt vor- züglichsten Dreihand- schen. Durch jeden Landmann ohne ge- prüft. Maschinenisten und ohne behörd- liche Bewilligung bedienbar.

Buchdruckerei Friedrich Roth vorm. Adolf Reissenberger Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9, durch Beschaffung von Schriftenmaterial und einer neuen grossen Schnellpresse mit elektrischem Kraftbetrieb vergrößert.

Herkules-Motorenfabrik Budapest, V., Váci-ut 30. Grosse permanente Motoren-Ausstellung. Motore und Dresch- maschinen stets im Betriebe zu sehen. Höchste Garantie für tadellose Arbeit. Preisliste gratis.

Sorgenfreies Familienglied garantiert das illustrierte Buch über zu viel Kinderlegen. Mit mehreren Tausend Dankschreiben, discret gegen 90 h. in unz. Briefmarken oder Postan- weisung von Frau Anna Kampa in Berlin SW 262, Lindenstrasse 50.

Wird bei Lungenkrankheiten, Katarrhen, Keuchhusten, Skrofulose, Influenza von zahlreichen Professoren und Aerzten täglich verordnet. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, bitten wir stets zu verlangen: Originalpackung „Roche“.

Vertical text on the right edge of the page, including fragments of other advertisements and news items.